



Der kleine Samuel

Predigt für einen Gottesdienst zum Thema „Einschulung“

Helmut Wöllenstein

Gibt es eigentlich Einschulungsgeschichten in der Bibel?

Nicht nur solche, die man in einem Einschulungsgottesdienst verwenden könnte, sondern die überhaupt von einer solchen Situation erzählen?

Mir ist eine eingefallen. Sie kommt nicht vor im Perikopenplan der Predigttexte. Sie kam aber vor in der „Kinderstunde“ bei der Zeltmission, die im Sommer 1963 bei uns im Dorf stattfand. Ich war 7 oder 8 Jahre alt. Und die Kindertante, Tante Anneliese durften wir sie alle nennen, konnte sie so spannend mit ihren bunten Flanellbildern an der schwarzen Tafel erzählen, dass sie sich zusammen mit der typischen Geruchsmischung von säuerlich imprägnierten Zeltbahnen, zertretenem Gras und dem feuchten Sägemehl für die Wege tief in mir eingebrannt hat.

Text: 1. Samuel 3, 1-10

Samuel ist schon eine Weile in dieser Schule, aber der Unterricht hat noch nicht wirklich angefangen. Er kam ziemlich jung hier her. Das wissen wir aus den bekannteren, gern gepredigten Vorgeschichten Samuel 1 und 2. Dort spielt seine Mutter die große Rolle: Hanna und vor allem ihr schöner Psalm – Texte, die die Geschichten zur Geburt Jesu geprägt haben. Der kleine Samuel war dann, wie versprochen, von den Eltern in den Tempel gebracht worden als ein gottgeweihtes Kind, und zwar gleich nachdem die Mutter ihn entwöhnt hatte. Er war also noch im Kita-Alter. Und ich bin nicht sicher, ob es wirklich gut ist, kleinen Kindern diese ganze Geschichte zu erzählen, mit der darin enthaltenen Andeutung: Eines Tages könnten dich deine Eltern in der Kirche beim Pfarrer abliefern...

Aber: Da war er nun. Samuel war nun schon eine ganze Zeit lang im Tempel und „diente dem Herrn unter Eli“. Also ein ganz junger Messdiener. Einer, der sehr früh eingeführt wurde in die Arbeiten, die es im Bereich des Heiligen zu tun gibt. Alles schön in Ordnung halten, darauf achten, dass das Räucherwerk auf dem Altar nie ganz herunterbrennt, dass die Kunstwerke nicht verstauben, dass der Gotteskasten regelmäßig geleert wird.

Doch da war etwas, das er nicht lernen konnte. Das Wesentliche fehle in diesem Curriculum. Es fehlte schon bei seinem Lehrer. Es fehlte überhaupt im Land und in der Zeit. Des Herrn Wort war selten geworden „und es gab kaum noch Offenbarung“. Eine Bemerkung, die mich frieren lässt: Wenn das nun bei uns der Fall wäre? Kann es denn sein, dass einer Religion das Wesentliche abhandenkommt? Bei all unseren Bemühungen die Kirche ansprechend zu halten oder ansprechend zu machen – gehen wir davon aus, dass Gott schon irgendwie spricht, wenn von uns nur alles andere in Gang gehalten wird. Was aber, wenn Gott schweigt? Was, wenn Gott in all unserem Gerede und Gerausche nichts sagt. Was heißt das für den Gottesdienst, für unser Singen, Beten und Bekennen?

Der alte Priester tut, was er immer getan hat. Er wohnt im Tempel. Er schläft auch im Tempel. Er sieht noch, wenn auch nicht mehr so gut. Seine Augen werden langsam schwach. Aber „die Lampe Gottes war noch nicht verloschen“. Das meint vielleicht ganz nüchtern, das Öllämpchen, das jede Nacht im Tempel brennen sollte, wurde immer noch gut und regelmäßig von ihm versehen. Vielleicht heißt es aber auch, dass dieses andere Lämpchen, hier oben im Kopf bei ihm noch nicht ganz aus war. Etwas glimmt und flackert da im dunklen Tempel unverdrossen weiter.



Die beiden schlafen. Lehrer und Schüler schlafen. Sie schlafen gut. Wie schön, dass das einmal in aller Deutlichkeit gesagt wird. Gegenüber all den Vorstellungen, man müsse unbedingt und immerzu wach sein, man müsse sich stets aufgeweckt zeigen, schon bevor die Bildungsprozesse beginnen. Und das Schlafen in der Schule – sei das wirklich das allerschlimmste. Das Schlafen im Tempel oder in der Kirche vielleicht auch nicht viel besser.

Samuel schläft. Und sein Lehrer schläft. Aufgeweckt wird dann jedoch zuerst das Kind. Denn es ist kein Traum, was er jetzt erfährt. Was er hört, soll er im wachen Zustand hören. Und es ist auch keine Vision: Es wird ihm gesagt er soll es hören – und nicht sehen.

Zuerst hört er nur seinen Namen. Allein das. Das, was er Neues erfahren soll, das, was er lernen soll, richtet sich an ihn als Person. Davon wird einer wach, wenn ihm gesagt wird: Du bist gemeint. Du wirst gerufen. Wenn das eine Schule schafft: Gleich am Anfang, zuallererst, diesen persönlichen, individuellen Kontakt zu einem Kind herzustellen. Allein das ist eine Erweckung: Du wirst gesehen, du bist gemeint, wir kennen dich. Da wird einer bei seinem Namen gerufen. Wo das geschieht, hören wir gleich einen leisen Anklang an die Taufe. Und es sieht ihm ja auch ähnlich, der dahintersteckt, der hier den kleinen Samuel ruft. Diese Behutsamkeit sieht Gott ähnlich. Und auch das Beachten der Reihenfolge: Das Wichtigste zuerst. Erst muss jemand zu sich selbst kommen. Erst muss jemand einüben zu sagen: Hier bin ich. Bildung bildet Persönlichkeiten. Bildung bildet Gottes Ebenbilder – und dann kommt alles andere.

Samuel tut erst einmal, was jedes Kind tun würde. Er geht zu Eli. Der aufgeweckte Junge weckt den Alten auf. So ist das ja oft. Der Junge denkt, wer mich da anspricht, das kann nur der sein, den ich kenne. Was mich da bewegt, kann nur das sein, was mir bekannt ist. Aber Eli weiß von nichts. Und wundert sich auch nicht. Und man muss auch nicht hinter jedem Detail die große Symbolik bemühen. Die Geschichte ist auch eine Alltagsgeschichte. Kinder wachen nachts auf, gehen zu den Erwachsenen und die reagieren einfach so: Komm, leg dich wieder hin. Da ist nichts. Schlaf gut, träum was Schönes.

Dreimal wird Samuel gerufen. Das, was zu ihm spricht, braucht Zeit. Geschieht in Schritten. Und der zu Samuel spricht hat Zeit, nimmt sich die Zeit. Gibt ihm Zeit. Dreimal geschieht das alles. Scheinbar ohne Fortschritt. Und dreimal meint: Ganz oft. Ganz oft scheint nichts zu passieren. Nicht einmal beim berühmten dritten Mal, wo sich sonst in den alten Geschichten die Knoten lösen. Ja, wirklich, Lehrerinnen brauchen Geduld. Und Schüler brauchen Geduld. Mit sich selbst und miteinander.

Der alte Eli reagiert nicht genervt. Das ist das Silber für jeden Lehrer, nicht genervt sein. Und dann dämmert's ihm, bei dem das Licht schon fast aus ist. Er ist klug genug, zu merken: Ich bin's nicht, der den Jungen anspricht. Das ist eine pädagogische Spitzenleistung. Das ist das Gold, von der eigenen Rolle zu wissen und zu wissen, sie hat Grenzen. Er hat dem Jungen nicht das Wesentliche zu sagen. Er kann ihm nichts bei-bringen. Aber er kann ihm helfen, offen zu sein für das große Neue, das sich dem Jungen eröffnet. Wenn du wieder gerufen wirst, dann sprich „Rede Herr, dein Knecht hört“.

Woher Eli das weiß, das wissen wir nicht. Vielleicht hat er es nie selbst erlebt und weiß es nur vom Hörensagen. Und hat es treu durchs Leben transportiert. Das ist die Bronze. Und auch das wird gebraucht: Das Bewahren und Weitergeben von diesem wertvollen Wissen: Wenn Gott spricht, spricht er nicht drauf los. Sondern er sucht das Gespräch. Er spricht an. Und wartet, bis jemand bereit ist. Bis jemand sagen kann: Rede, ich höre!

Samuel, tut was der Alte sagt, und er hört Unerhörtes.